© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Nemocoris Falleni Sahlb. (-neglectus H. Sch.) fand ich im Oktober 1876 in Gesellschaft mit Ceraleptus squalidus Costa bei Feldberg in der Nähe des grossen Luzin-See's an einem quelligen, von Kiefernwald umgebenen Rasenplatz unter Lathyrus silvestris, sowie in dem durch Astmoose ziemlich stark verfilzten Raten in grösserer Anzahl. Später hatte ich leider nie Gelegenheit um dieselbe Jahreszeit in jene Gegend zu kommen. Den Ceraleptus squalidus Costa (-leptocerus Fieb.) habe ich übrigens auch bei Schönburg im Fürstenthum Ratzeburg bereits im Mai und wieder im September erbeutet.

Arma custos F. lebt ähnlich wie Pieromerus bidens L., Podisus luridus F., Acanthosoma haemorrhoidalis L.*) u. s. w. und dürfte weit verbreitet sein.

Stenocephalus medius Muls. ist mir in hiesiger Gegend wiederholt in die Hände gefallen; doch kann ich leider nicht angeben, ob das Thier ebenso wie sein viel gemeinerer Verwandter, Stenoc. agilis Scop. auf Euphorbia Cyparissias angewiesen ist.

Von Chilacis Typhae Perris fing ich in hiesiger Gegend ein Exemplar im Fluge.

Plociomerus luridus Hhn. kommt zusammen mit Acompus rufipes Wlff. auf sumpfigen Wiesen in hiesiger Gegend sehr häufig vor.

Rhyparochromus dilatatus H. Sch. erbeutete ich wiederholt in der Nähe von Ratzeburg am Rande eines Kiefernwaldes unter trockenem Laube.

Dictyonta fuliginosa Costa (-Fieberi Forst.) fand sich an derselben Stelle an Spartium scoparium, an welcher Pflanze in der Nähe von Feldberg i. M. die Dictyonota strichnocera Fieb. vorkommt, während Dict. crassicornis auf Genista Arten angewiesen zu sein scheint.

Galeatus spinifrons Fall. und maculatus H. Sch. nebst var. subglobosus H. Sch. habe ich bei Feldberg an einem hohen Abhang in der Nähe des grossen Luzin unter Artemisia und andern Pflanzen erbeutet, der letztere findet sich auch in hiesiger Gegend. (Forts. folgt.)

Die Macrolepidopterenfauna von Zürich und Umgebung.

Von Fritz Rühl.

(Fortsetzung.)

Das rechte Ufer, grösstentheils mit Reben bepflanzt, kommt für den Entomologen nicht in Betracht, das linke niedrige Ufer dagegen mit Weiden, Erlen und Gesträuch bewachsen, schliesst sich an eine grosse Ebene an, die bis an die Höhen des gegenüberliegenden Albiszuges reicht, saftige Wiesen wechseln mit sumpfigen, an Ried- und Schilfgräsern überreichen Parzellen ab. Noch ist das Gebiet der Glatt zu erwähnen, die als Aa im Züricher Oberland entspringt, den Greifensee durchströmt und heraustretend an flachen Ufern in nordöstlicher Richtung am Zürichberg hinfliesst, um sich von Schwamendingen an, östlich dem Rheine zuzuwenden. Die Bodenverhältnisse anlangend, bestehen die Gesteinsmassen fast allenthalben aus Molasse, deren Oberfläche oft von leicht zerbröckelndem Schutt- oder Sandsteinmaterial bedeckt ist, dazwischen schieben sich einzelne Moränen, deren grösste zwischen Wollishofen und Enge beginnend, und stattliche Hügel bildend, sich bis zum botanischen Garten, dann bis zum Lindenhof fortsetzt und in der hohen Promenade ihren höchsten Punkt erreicht, um bei Zollikon zu endigen. Für den wenig fruchtbaren Molasse-Untergrund sind diese Moränen von hervorragender Bedeutung, welche der Cultur zu Nutzen kommt. Vermöge der Lage Zürich's zwischen beiden genannten Höhenzügen, sind die Temperaturverhältnisse einem sehr raschen Wechsel unterworfen, nördlich von der Stadt senkt sich die Zürichbergkette bedeutend und gewährt dadurch der Bise, einem kalten Nordwind ungehindert Zutritt, auch Ost- und Nordostwinde finden über die gleiche Kette Eingang, während die Albiskette dem Südwind offen ist und durch das offene Limmatthal Nordwest- und Westwinde brausen, oft in heftige Stürme ausartend; wäre letzteres geschlossen, so würde sich Zürich wohl zum klimatischen Kurort eignen.

In botanischer Beziehung gehört Zürich der nordschweizerischen Hochebene an, die in Hinsicht auf endemische Pflanzen nichts bietet, wo im engern Gebiet die geringste Stelle der Landwirthschaft, der Forstcultur, dem Gemüsebau den kleinsten Raum, die entfernteste Möglichkeit zur Benützung bietet, ist die ursprüngliche Flora vernichtet, fast nur allein der Uto, gänzlich der Molasse angehörend, bildet noch den Fundort seltener Pflanzen, da seine zerrissenen Hänge jeden Versuch der Cultur abwehren, er beherbergt auch eine Anzahl wahrer Alpenpflanzen, die man gewöhnlich als Ueberreste aus der Gletscherzeit betrachtet. Auf dem Grat dieses Berges, sowie an seinen Abhängen wachsen Eiben, Felsenäpfel, Felsenbirnen, Ahorn, Linden, Birken, Ulmen und sonstige Laub- und Nadel-

*) Anmerkung. Gelegentlich möge hier bemerkt werden, dass Acanthosoma und ähnlich gebildete Namen substantivierte Adjektiva sind und daher nur als Feminina gebraucht werden dürfen; während etwa Notonecta ebenso gut wie poeta ein masculinum ist und nur als solches gebraucht werden kann.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

bäume aller Art, auch die Bergföhre; hier allein finden sich Rosa alpina, Linaria alpina, Epilobium Fleischeri, Pinguicula alpina, Saxifraga aizoides, Campanula pusilla, Petasites niveus, Festuca amethystina, Digitalis ambigua, lutea und media, Salix grandiflora, Lonicera alpigena, Centaurea montana, Carduus defloratus, Aconitum lycoctonum, Salvia glutinosa, Stachys alpina, Lilium martagon, Scilla bifolia, Viola mirabilis, Gentiana asclepiadea u. s. w. Der Zürichberg, welchem fast alle hier angeführten mehr oder weniger alpinen Pflanzen fehlen, ist der Fundort für Petasites albus, Pyrola chloantha, Hemerocallis fulva, Senecio sylvaticus, Asplenium septentrionale u. s. w. Die reichste Ausbeute in botanischer Beziehung gewährt der „Katzensee" ein altberühmter Fundplatz seltener Pflanzen, der schon frühzeitig von Gessner und Scheuchzer erwähnt, von Heer und Wahlenberg eingehend untersucht wurde; er beherbergt eine Reihe von Sumpf- und Torfpflanzen, wie Viola palustris und stagnina, Carex chordorrhiza, Scutellaria galericulata und eine Fülle von Epilobium Arten, den Futterpflanzen für manche gute Spezies. Weniger bietet der Greifensee und seine Umgebung immerhin sei der dort in grösserer Menge wachsenden Ericeen, die wir nur dort finden, erwähnt. Einen ausgeprägten Charakter der Juraflora trägt das Lägerngebiet, neben einigen charakteristischen Alpenpflanzen. Um den Raum nicht zu überschreiten schliesse ich hiemit die topographisch-floristische Darstellung des Faunagebietes und beginne mit Aufzählung der Arten.

(Fortsetzung folgt.)

Zur Biologie der Meloë-Arten

von H. Clerk.

Vor einer Reihe von Jahren schon hat der um die Biologie der Insekten so hoch verdiente Forscher G. Newport in den „The Transactions of the linnean Society of London" eine Serie von Beobachtungen über die Meloiden niedergelegt und constatirt, dass sich M. cicatricosus, M. violaceus und M. proscarabaeus untereinander in der Gefangenschaft paaren, befruchtete Eier absetzen; ob die Larven, welche sich aus diesen Eiern entwickelt haben, sich zum lebensfähigen Imago emporgeschwungen, hat Newport nicht mitgetheilt. Bei der bekannten Genauigkeit und Sorgfalt des Beobachters, scheint jede Täuschung und jeder Beobachtungsfehler ausgeschlossen, die Einzelheiten die er in seinen Schilderungen wiedergibt, verbürgen die Wahrheit seiner Ausführungen. Nun ist es mir freilich während dreijähriger Versuche, die ich versehen mit ziemlichem Material, angestellt habe, nie gelungen, eine Vereinigung der drei Arten zu erzielen, während sich die zusammengehörenden Geschlechtsthiere auch in der Gefangenschaft gerne zu einer Copula herbeilassen, mir ist es ein verschlossenes Buch, unter welchen Bedingungen Newport z. B. cicatricosus mit violaceus zur Paarung gebracht hat, treten solche Vereinigungen auch im Freien auf, so besitzen wir einen weitern Schlüssel zu dem interessanten Capitel von den Abarten und Varietäten. Bei meinen Meloë cicatricosus dauerte die Copula 3 Stunden, sie begann gewöhnlich gegen 10 Uhr Morgens, während warmem Sonnenschein und zwar auf einer Blüthe von Leontodon taraxacum, an der das Weibchen während der Begattung kaute, resp. frass. Während der Nächte waren alle meine lebend gehaltenen Meloiden ruhig, hingegen im hellen Sonnenschein lebhaft, so auch das begattete Meloë cicatricosus ♀ von dem hier die Rede ist. Als ich weder am zweiten, noch am dritten Tag nach erfolgter Befruchtung Anstalten zur Eierablage treffen sah, glaubte ich schon, dass solche ohne Folgen geblieben sei, um so mehr, als am vierten Morgen das ♂ fast todt im Glase lag. Das Thier war unverletzt und gegen 7 Uhr in den letzten Zuckungen, darauf schien fast das Weibchen gewartet zu haben und hier spielte sich, ohne dass ich eine Täuschung für unmöglich halten will, ein sehr interessanter psychologischer Vorgang ab. Im Zeitraum von 14—16 Minuten näherte sich das ♀ wiederholt dem sterbenden ♂, es betastete ihn mit den Fühlern, das Zucken eines Beines genügte, die Entfernung zu veranlassen, um nach 4 und 5 Minuten zurückzukehren und abermals, wenn ich diese Worte gebrauchen darf, eine Todtenschau vorzunehmen. Regungslos lag das Männchen schliesslich da und wenige Minuten später begann das Weib in dem mit Löwenzahnblumen überdeckten lockern Sandboden eine schwache Höhlung zu graben, womit es über eine Stunde lang beschäftigt war. Weitere drei Stunden brachte dasselbe mit dem Legen von Eiern zu, die in einem Klümpchen vereinigt, etwa 2500—3000 St. betragen haben. Nach 10 Tagen wiederholte sich die Eierablage, die ich auf 1000 Stück berechne und am 15. Tage darauf wurden wieder ca. 2000 abgelegt, so dass vielleicht 6000 Eier in drei Zwischenräumen, abgesetzt wurden. Jede Ablage war von dem Weibchen sorgfältig mit Erde überdeckt. Am zehnten Tage nach der dritten Ablage fand ich das Thier todt vor

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Societas entomologica

Jahr/Year: 1888

Band/Volume: 3

Autor(en)/Author(s): Rühl Fritz

Artikel/Article: Die Macrolepidopterenfauna von Zürich und Umgebung. 114-115